

Stundengebet in Ost und West breit behandelt. Das Dilemma des westlichen Stundengebets liegt darin, daß es allzu sehr zu einer monastischen Sonderform geworden ist: An die Stelle des täglichen Gebetes der Gemeinde trat die tägliche Eucharistie. Es stellt sich die Frage, ob aus der Wahrnehmung altkirchlicher Gemeinsamkeit ein neuer Ansatz für das gemeindliche Stundengebet zu finden ist.

Der abschließende Beitrag geht auf die Rede des Verfassers anlässlich der Preisverleihung des amerikanischen Berakah-award 1985 zurück. Er ist stark biographisch geprägt und zeigt noch einmal eindrücklich seine theologische und spirituelle Position. Hier werden wiederum die Bedeutung der liturgiehistorischen Forschung für die Pastoral herausgestellt und die damit verbundenen Aufgabenfelder skizziert. Der Liturgiehistoriker warnt vor einer falsch verstandenen Spontaneität und Kreativität, die leicht am Wesen der Liturgie vorbeigeht. Er verfällt aber nicht in das gegenteilige Extrem einer völligen Verobjektivierung der liturgischen Tradition. Liturgiereform ist eine ständige Aufgabe, diese darf freilich nicht losgelöst sein von der Tradition, die zu verstehen ist als eine gemeinsame apostolische Überlieferung, die mit ihren beiden Lungenflügeln atmet, dem des Ostens und dem des Westens.

Es ist dem Verfasser zu danken, daß er das Werk in der erweiterten Form neu herausgegeben hat. Es hat gegenüber der Erstausgabe nichts an Aktualität eingebüßt, im Gegenteil. Viele Fragestellungen, die in diesem Band behandelt werden, sind stärker in den Blickpunkt westlicher Theologie gerückt, z. B. die Frage nach dem theologischen Stellenwert der Liturgie, der Zukunft der liturgischen Erneuerung oder nach dem Selbstverständnis der Liturgiewissenschaft. Aus der soliden Kenntnis der östlichen und westlichen Traditionen heraus vermag der Verfasser, tragfähige Perspektiven zu eröffnen. Da das Werk immer wieder die Brücke von der Theorie zur Praxis und von der Praxis zur Theorie schlägt, verdiente es eine deutsche Übersetzung, um einem breiteren Leserkreis zugänglich gemacht zu werden. Es erteilt in seiner fundierten Positionsbestimmung extremen Haltungen nach beiden Seiten eine Absage. Dabei wird deutlich, daß die Liturgie als Lebensmitte der Kirche sich sowohl dem Zugriff beliebiger Veränderung als auch dem Ansinnen integralistischer Zementierung verschließt. Um diese Mitte zu wahren, bedarf es freilich umfassender historischer Kenntnisse und theologischer Erkenntnis auf höchstem Niveau, die der Verfasser in seinem Werk vorlegt.

Albert Gerhards

Gabriele Winkler, *Studies in Early Christian Liturgy and Its Context* (= *Variorum Collected Studies Series: CS593*) Aldershot-Brookfield 1997, X, 328 Seiten, ISBN 0-86078-656-0

Die Tübinger Liturgiewissenschaftlerin hat ihre Aufsätze zur frühen christlichen Liturgie und ihrem Kontext in einer renommierten Reihe mit Monographien und Sammelbänden bedeutender Forscher über die Alte Kirche und ihre Umwelt publiziert. Lange Zeit hat sie in den USA gelehrt, wo sie ihre in Rom begonnenen philologischen und liturgiehistorischen Studien fortsetzte. Sie ist weltweit eine führende Spezialistin für die armenische und syrische Liturgie und Vertreterin der Vergleichenden Liturgiewissenschaft, die auf Anton Baumstark zurückgeht. (1998 fand im Päpstlichen Orientalischen Institut in Rom ein Kongreß über diesen bedeutenden Zweig der Liturgiewissenschaft statt, dessen Ergebnisse demnächst in einem eigenen Sammelband vorliegen. Im März 2000 wurden die wissenschaftlichen Verdienste von Gabriele Winkler in demselben Institut mit einem Festakt und der Überreichung einer Festschrift gewürdigt).

Der Aufsatzband vereinigt sieben Arbeiten unterschiedlicher Länge, die zwischen 1978 und

1996 zuerst veröffentlicht worden sind, fünf in englischer, zwei in deutscher Sprache. Wie bei dieser Art von Reprints üblich handelt es sich um eine fotomechanische Wiedergabe ohne Durchnummerierung. Die sieben Beiträge sind durch römische Ziffern gekennzeichnet unter Beibehaltung der originalen Nummerierung in den jeweiligen Periodika bzw. Sammelbänden. Auf sechs Seiten sind Nachträge zu den verschiedenen Beiträgen angefügt, außerdem ein umfangreiches Register, das den Gebrauch des Bandes außerordentlich erleichtert.

Im Vorwort erläutert die Verfasserin Aufbau und Zielsetzung des Buchs. Es ist in drei Abteilungen untergliedert, deren erste begriffsgeschichtliche Untersuchungen zur Tauftheologie, Pneumatologie sowie Inkarnationsterminologie in Bezug auf das Credo enthält. Zu letzterem Thema ist ein größeres Werk der Verfasserin erschienen (s. u.). Der zweite Abschnitt enthält strukturelle Analysen der Tauftheologie, der Anaphora sowie des Stundengebets. Hier bezieht sich die Verfasserin explizit auf die Vergleichende Liturgiewissenschaft, wie sie ursprünglich in Deutschland gelehrt wurde, dann mit Juan Mateos im Orientalischen Institut in Rom wieder aufgegriffen wurde und heute von ihr weitergeführt wird. Die dritte Abteilung enthält eine Studie über die Auswirkungen des Konzils von Ephesus in Syrien und Armenien, ist also weniger liturgiewissenschaftlich als kirchenhistorisch orientiert.

Die einzelnen Beiträge können wegen ihrer Reichhaltigkeit nur mit groben Strichen skizziert werden. Dabei soll aber deutlich werden, welche Methode und Intention die Verfasserin verfolgt. Der erste Beitrag befaßt sich mit der präbaptismalen Salbung, ihrer ursprünglichen Bedeutung und den späteren Bedeutungsverschiebungen. Ausgangspunkt ist die unterschiedliche Deutung in Ost und West. Hat der Westen mehr den Reinigungsaspekt (paulinisch-christozentrische Tauftheologie in Anschluß an Röm 6) in den Vordergrund gestellt, so sieht der Osten darin eher ein Geburtsritual (johanneisch-pneumatische Tauftheologie im Anschluß an Joh 3). Die präbaptismale Salbung hatte damit einen zentralen Stellenwert, da sie den Eintritt in das messianische Königstum symbolisierte (Thomasakten). Erst im vierten Jahrhundert geschieht ein Wandel: Der Taufbrunnen wird als Grab verstanden, die präbaptismale Salbung wird auf den vorbereitenden Charakter reduziert. Kathartische und apotropäische Elemente schieben sich in den Vordergrund.

Diese wichtige Erkenntnis einer umfassenden Bedeutungsverschiebung wird vor allem durch terminologische Untersuchungen der für Öl und Salbung verwandten Begriffe gewonnen. Mit ähnlichen Methoden kommt die Verfasserin auch im zweiten Aufsatz, der sich mit dem Motiv des Ruhens des Geistes auf Jesus bei der Taufe im Jordan sowie mit dem Topos Erkenntnis und Ruhe in Mt 11,27-29 befaßt. Es geht um das Verhältnis von Logos- und Geistchristologie. Durch die philologischen Analysen kommt die Ursprünglichkeit der Geistchristologie zum Vorschein, die syrischer Provenienz ist. Der Geist ist mütterliches Prinzip, ein in der griechischen Welt vergessener Gedanke.

Die dritte Arbeit befaßt sich mit dem armenischen, syrischen und griechischen Sprachgebrauch bei den Aussagen über die Inkarnation in den frühen Zitaten des Symbolum. Der ursprünglich vorherrschende Terminus bei den Armeniern und Syrern war der der »Bekleidung«. Seit dem fünften Jahrhundert wird er umgeändert in »sich verleiblichen« bzw. im sechsten Jahrhundert zu »sich hominisieren«. Auslöser für diese Veränderung war die Auseinandersetzung mit der chalcedonensischen Terminologie, die zu einer Angleichung führt. Die alte Terminologie hat sich in den ältesten georgischen Troparien (= Iadgari) erhalten. Inzwischen liegt eine ausführliche Untersuchung der Verfasserin zur Entwicklungsgeschichte des armenischen Symbolums vor: Über die Entwicklungsgeschichte des armenischen Symbolums. Ein Vergleich mit dem syrischen und griechischen Formelgut unter Einbeziehung der relevanten georgischen und äthiopischen Quellen (= *Orientalia Christiana Analecta* 262, Rom 2000).

Die zweite Abteilung des Bandes beginnt mit einem Aufsatz über die frühe Form der Epiklese.

Bekannt ist seit der grundlegenden Untersuchung von S. Brock aus dem Jahr 1974 die Ursprünglichkeit der ost-syrischen »Komm-Epiklesen« gegenüber den griechischen und den von ihnen beeinflussten späteren west-syrischen Epiklesen mit dem Verb »senden« (vgl. dazu die Ausführungen der Verfasserin in *Theologische Quartalschrift* 174 [1994], besonders 215-220). Die »Komm-Epiklesen« werden weiterentwickelt mit dem Motiv des Bleibens und Wohnens. Die Frage ist, an wen sie ursprünglich adressiert sind: an Christus oder den Geist (als mütterlichem Prinzip)? Die Quellen deuten auf das Letztere hin, wobei der ursprüngliche Sitz im Leben die Ölweihe ist. Insgesamt zeigt die terminologische Untersuchung, daß die Epiklesefrage neu zu bedenken ist.

Die beiden nächsten aufeinander aufbauenden Beiträge befassen sich mit dem armenischen Nachtoffizium. Es handelt sich um detaillierte strukturelle Vergleiche, die im wesentlichen die größere strukturelle Transparenz des armenischen Offiziums erweisen. Dessen Studium ist für die Rekonstruktion der Offizien in den anderen Liturgiebereichen des Ostens von großer Bedeutung. Während der erste Beitrag sich mit dem Eröffnungsteil befaßt, konzentriert sich der zweite auf die Psalmodie und die sekundären Elemente. Letztere verdrängen die Psalmodie in zwei Stufen. Zuerst treten alt- und neutestamentliche Cantica an die Stelle der Psalmen, dann Hymnen. Die Frage ist, in welchem Verhältnis die unterschiedlichen Elemente zueinander stehen. Der Beitrag enthält eine große Fülle von wichtigen Informationen, z. B. über die Psalmenverteilung oder die schrittweise Ausbreitung der alttestamentlichen Cantica von der Ostervigil über die Vigil der Sonntage zur täglichen Vigilfeier. Auch hier zeigt sich, daß die Armenier die Struktur des Nachtoffiziums noch am stärksten bewahrt haben. Die sekundären Elemente verdrängen zwar auch hier die primären, jedoch wird die ursprüngliche Logik nicht zerstört wie in anderen Liturgiebereichen.

Die beiden Studien über das Nachtoffizium sind für die noch zu schreibende Geschichte des Stundengebets im Osten und Westen von großer Bedeutung. Die Verfasserin hat hierzu schon verschiedene andere Beiträge vorgelegt, etwa über die Kathedralvesper in Ost und West. Deutlich wird hier wie auch bei den anderen Beiträgen, daß eine vergleichende Untersuchung der Terminologie und der Strukturen für das historische wie für das theologische Verständnis der liturgischen Feiern unabdingbar ist.

Der letzte Beitrag des Bandes unterscheidet sich, wie schon gesagt, von den anderen durch das Materialobjekt. Es geht um die Wirkungsgeschichte des Konzils von Ephesus in Syrien und Armenien. Vergleichbar mit den anderen Beiträgen ist die angewandte Methode. Die Dokumente (vor allem Briefliteratur der verschiedenen Sprachen) werden auf ihre jeweilige Terminologie hin analysiert. Dadurch kommt es u. a. zu einer Korrektur des gängigen Kirchengeschichtsbildes. So wurde Theodor von Mopsuestia durch den Patriarchen Proclus niemals offen verurteilt. Hier handelt es sich um eine spätere Interpolation. Insgesamt macht der Beitrag deutlich, wie sehr die armenische Kirche zwischen den Machtblöcken Byzanz und Persien verflochten war. Am Ende gibt die Verfasserin eine schematische Übersicht, die den historischen Ablauf nach dem jetzigen Kenntnisstand rekonstruiert.

Der Band bietet sieben Beispiele hochspezialisierter Forschung, die in ihrer Akribie beeindruckend und Anstöße zu weiteren Studien geben. Dabei handelt es sich durchwegs um zentrale Fragen der Liturgiewissenschaft, aber auch der systematischen und historischen Theologie allgemein. Die Implikationen in Bezug auf Theologie und Praxis werden zwar kaum einmal ausgeführt, jedoch sind sie für den aufmerksamen Leser leicht auszumachen (z. B. hinsichtlich der Epiklesefrage). Insofern stellt der Band ein gelungenes Beispiel dafür dar, wie die theologisch und historisch ausgerichtete Vergleichende Liturgiewissenschaft einen wichtigen Beitrag für die gesamte Theologie und die Ökumene leisten kann.